

FÜNF LÄNDER, FÜNF BERGE

Der Gipfel der Schönheit

VON JAKOB STROBEL Y SERRA - AKTUALISIERT AM 13.02.2020 - 06:59



Wer es je leibhaftig gesehen hat, hat keinen Zweifel mehr: Das Matterhorn ist der Berg der Berge. Und Zermatt ist ein würdiger, aber auch dankbarer Hüter seiner Pracht.

Plötzlich war er weg, und alles war anders. Es war, als hätte ein arglistiger Wettergott die schönste Zacke aus der Alpengipfelkrone gebrochen, als hätte er der Landschaft ihren schärfsten Zahn gezogen und ihre Einzigartigkeit in Austauschbarkeit verwandelt. Dabei hüllte sich der Berg nur in Wolken und spielte nun hinterhältig Verstecken mit uns, tat erst so, als wolle er wie Salome seine sieben Schleier abwerfen, um sich uns in voller Pracht zu präsentieren, überlegte es sich dann aber anders und verschwand wieder hinter seinem Wolkengewand, als gäbe es ihn gar nicht. Dieser Koloss kann also auch kokett sein, dachten wir uns und begannen augenblicklich, ihn zu vermissen, schlimmer noch: Wir fühlten uns um unser Recht auf seine Schönheit betrogen und begriffen plötzlich, warum der erste Blick der Zermatter jeden Morgen voller Demut und Dankbarkeit zu ihrem Matterhorn geht, Tag für Tag, ein Leben lang. Denn ohne ihren Haus- und Herzensberg, ohne diesen Berg der Berge wäre alles anders in ihrem Dorf.



Jakob Strobel y Serra
stellvertretender Leiter des
Feuilletons.

Ohne das Matterhorn waren wir in einem phantastischen Skigebiet unterwegs, das uns einen weißen Rausch im hochalpinen Gelände inmitten von drei Dutzend Viertausendern auf dreihundertsechzig Pistenkilometern bescherte, ein grenzenloses Skifahren auf dem Dach der Alpen mit zweitausenddreihundert Metern Höhenunterschied, fünfundzwanzig Kilometer langen Abfahrten und spektakulären Dreiländerblicken auf Frankreich, Italien und die Schweiz, Montblanc, Monte Rosa und Dent Blanche, Gabelhorn,

Zinalrothorn und Breithorn. Doch erst als das Matterhorn endlich seine Schleier fallen ließ und wie ein König auf seinem eisigen Thron Platz nahm, erst jetzt wurde aus dem Zermatter Skigebiet ein Ort der Wunder und des Staunens, ein Ort, der wie kein zweiter in den Alpen von einem einzigen Berg so triumphal beherrscht und überstrahlt wird – von diesem 4478 Meter hohen Giganten, der kaum etwas gemein hat mit seinen Brüdern im Hochgebirge.

Die Aura der Einzigartigkeit

Das Matterhorn ist ein Solitär, ein Eremit und Eigenbrötler. Es lässt nichts an sich heran, ist von nichts als ehrfürchtiger Distanz umgeben und ragt in trotziger Einsamkeit wie ein riesenhafter, steinzeitlicher Faustkeil in den Himmel, aberwitzig steil, schroff, scharfkantig, doch nicht als perfekte Pyramide, das wäre zu einfach, zu glatt, zu austauschbar. Stattdessen neigt sich das Matterhorn an seiner Spitze leicht nach vorne wie eine versteinerte Gigantenzipfmütze und formt weiter unten einen markanten Sattel aus. So erst entsteht seine charakteristische Silhouette, die keiner gängigen geometrischen Form folgt, sondern nur sich selbst als Vorbild kennt und dem am häufigsten fotografierten Berg auf Erden etwas gibt, was kaum ein anderer Gipfel besitzt: die Aura der Einzigartigkeit, den Nimbus der Unverwechselbarkeit.



Der Brotberg Zermatts: Nicht nur Ruhm, auch Reichtum hat das Matterhorn dem Walliser Bergdorf beschert.
Bild: Andrew Geraci

Am Matterhorn kann man sich nicht sattsehen. Das können wir jetzt bezeugen und verstehen, warum es die Menschen schon vor zweihundert Jahren in seinen Bann schlug. Die frühen Alpinisten pilgerten auf der Suche nach Schönheit und Ruhm ins hinterste Wallis und eroberten alle achtunddreißig Viertausender rund um Zermatt – nur das Matterhorn nicht, das sich nicht bezwingen und jede Seilschaft scheitern ließ, bis der Brite Edward Whymper am 14. Juli 1865 mit sechs Gefährten auf dem Gipfel stand – ohne zu ahnen, dass er nicht in diesem Augenblick, sondern erst wenige Minuten später den Startschuss für Zermatts touristische Kometenkarriere geben sollte: Beim Abstieg riss unter dubiosen Umständen das Sicherungsseil, vier der sieben Bergsteiger stürzten in den Tod, darunter Lord Francis Douglas, ein enger Verwandter der englischen Königin Victoria, die unter Schock ihren aristokratischen Untertanen die Bergsteigerei verbieten wollte. Doch das Gegenteil geschah: Der tragische Tod der vier Wagemutigen setzte eine frühe Form des Katastrophenmassentourismus in Gang, begründete den Mythos des Matterhorns und lässt Zermatt bis heute wie die Made im hochalpinen Speck leben.

Verschwörungslegenden rund um die Erstbesteigung

Diese Geschichte wird im **Heimatmuseum** des Dorfes so episch wie enzyklopädisch nacherzählt, das in angemessener Pathetik „Zermatlantis“ heißt. Mittels einer Art kleinen Schwester von I.M. Peis gläserner Louvre-Pyramide führt es seine Besucher in den Untergrund, in dem das Zermatt um 1850 inklusive ausgestopften Schwarznasenschafen und Schwarzhalsziegen, Bergbauernhäuschen mit Steinplattendächern und Kirchplatz mit Dorflärche nachgebaut ist. In einem eigenen Raum sind die Reliquien der Erstbesteigung ausgestellt, Whympers Eispickel, die nagelbeschlagenen Stiefel seiner Gefährten, das Ersatzsicherungsseil, das bis heute wilde Verschwörungslegenden wuchern lässt. So gibt es die böse Vermutung, dass Edward Whympers manischer Ehrgeiz den Tod seiner Bergkameraden verschuldete. Er ging an zweiter Stelle der Seilschaft und soll kurz unter dem Gipfel das Seil

durchgeschnitten haben, um als Erster oben zu stehen. Für den Abstieg, so heißt es, band man die beiden Enden mit dem dünnen Ersatzseil wieder zusammen, das aber die Last von sieben Mann nicht tragen konnte und schon kurz unter dem Gipfel riss. Beweise gibt es keine, Vermutungen viele, und im Dorf heißt es nur: Die Wahrheit kennt allein der Berg, doch der Berg schweigt.



Reliquien im „Zermatlantis“: Mit solch primitivem Schuhwerk waren die sieben Männer bei der Erstbesteigung des Matterhorns ausgestattet. Bild: Archiv

Das schweigsame Matterhorn hat aus dem bettelarmen Walliser Aschenputtel eine schwerreiche Alpen-Prinzessin gemacht. Schon 1839 wurde die erste Herberge eröffnet, nachdem es die stockkatholischen Zermatter im Verein mit dem zuständigen Bischof nicht mehr für schicklich erachteten, dass die Gäste – darunter auch Weibsvolk – beim Priester im Pfarrhaus Unterschlupf fanden. Im Jahr 1855 errichtete der lokale Tourismuspionier Alexander Seiler das Hotel Monte Rosa, das zum Hauptquartier der englischen Bergfreunde avancierte und heute das Erbe der Pioniere mit musealer Lust am patinösen Charme in höchsten Ehren hält. Aus Herberge und Hotel sind inzwischen Abertausende von Gästebetten geworden, die Jahr für Jahr 2,3 Millionen Mal belegt werden und Zermatt an die dritte Stelle der beliebtesten Schweizer Reiseziele nach Zürich und Genf katapultiert haben – eine unfassbare Position für ein Bergdorf mit fünfeinhalbtausend Einwohnern, die sich allein dem Matterhorn und seiner garantierten Ganzjahrespopularität verdankt.

Die Toten sollen in Frieden ruhen

Noch erstaunlicher aber ist, wie wenig sich Zermatt von seinem Ruhm korrumpieren lässt, wie beharrlich es sich weigert, seine Seele an den Tourismus zu verkaufen. Wer ein zweites St. Moritz in den Walliser Bergen erwartet, kann seinen Pelz gleich wieder einpacken. Hier trägt man Ski- statt Stöckelschuh, Helm statt Hermelin und reist obligatorisch mit der Eisenbahn in den autofreien Ort an, was die Oligarchen-Kundschaft im Rolls-Royce mühelos auf Distanz hält und stattdessen einen natürlichen Egalitarismus schafft. Glitzer und Glamour, Jetset und Super-VIPs passen ohnehin nicht zur freundlichen Knorrigkeit der Zermatter, die lieber bodenständig als versnobt, lieber bergbäuerisch als elitär sind, nicht das geringste Aufhebens um die reichlich vorhandene Prominenz im Ort machen und ein so großes Herz haben, dass Platz für alles und jeden darin ist.

Es gibt Fünf-Sterne-Hotels und fünf Michelin-Sterne, aber auch Hostels und Bratwurstbuden. Bogner hat eine feine Boutique im Ortszentrum und die Doli seit Urzeiten dort ihre nicht ganz so feine Nähstube. An der Hauptstraße mischen sich zwanglos die obligatorischen Geschäfte für Schweizer Luxusuhren mit Sportladen und Skiverleih, Supermarkt und Apotheke, Haushaltswarenhandlung und Metzgerei, die hier „Wursterei“ heißt. Die Immobilienmakler

haben Vierzimmerwohnungen mit Matterhorn-Blick für vier Millionen Franken im Angebot und die Souvenirgeschäfte Kuhglocken für ein Millionstel davon. Neben der Kirche steht noch immer das alte Pfarrhaus, das heute als Gemeindebibliothek genutzt wird, und ein paar Meter weiter, gleich hinter dem Grand Hotel Zermatterhof, das Vereinslokal der Musikkapelle „Tambouren & Pfeifer“.

Die uralten Heustadel aus verwittertem Lärchen- und Tannenholz mit ihren mächtigen, kreisrunden Granitsteinen an den Stelzen zur Mäuseabwehr genießen ewigen Bestandsschutz, selbst für Hühnerställe ist unten am Bach noch Platz. Und auf die Idee, den Friedhof oder die Eisbahn im Herzen des Dorfes in Bauland umzuwidmen, ist auch noch niemand gekommen – obwohl den Zermattlern bei Grundstückspreisen von sechzehntausend Franken pro Quadratmeter damit Abermillionen durch die Lappen gehen. Doch ihnen ist es wichtiger, ihre Toten in Frieden ruhen und die Grundschul Kinder unter Flutlicht Eishockey spielen zu lassen.

Auf dem Gipfel ist man Gott näher

Der große gemeinsame Nenner in diesem bunten Sammelsurium aus felsenfester Heimatliebe und globalisiertem Tourismus ist das Matterhorn, das man in fast jedem Schaufenster als Werbeikone sieht und das sogar die Form der Butter im Zwei-Sterne-Restaurant „After Seven“ vorgibt, dem besten Haus am Platz. Leibhaftig steigt es direkt hinter dem Ort in die Höhe, ist nicht nur vom Kirchplatz, sondern von vielen Häusern aus in voller Wucht zu sehen und gerade wegen dieser unmittelbaren Präsenz das größte Geschenk, das die Natur den Zermattlern gemacht hat. So sieht es auch Martin Lehner, der wie fast alle Dörfler diesem Gipfel sein gutes Leben verdankt. Er ist Skilehrer, Bergführer und Wirt der Hörnlihütte, dem Ausgangspunkt der meisten Gipfelbesteigungen, und war mit seinen einundfünfzig Jahren selbst schon hundertfünfzehnmal ganz oben – was nichts ist im Vergleich zu seinem Vater Richard, der es auf sechshundert Matterhorn-Besteigungen gebracht hat.



Souvenirs für jeden Geldbeutel: Sogar in einer so reichen Gemeinde wie Zermatt gibt es ein Preisbewusstsein.
Bild: Reuters

Stünde es nur zehn Kilometer weiter weg im Hochgebirge, sähe die Sache schon ganz anders aus, sagt Martin Lehner, der voller Stolz und Ehrfurcht vom Matterhorn spricht, dem „Brotberg“ der Zermatter, der nicht müde wird, es Tag für Tag andächtig zu betrachten, schon Tausende Fotografien davon gemacht hat und der festen Überzeugung ist, dass Bergführer wie er nach so vielen Malen auf dem Gipfel Gott näher sind als andere Menschen.

„Wenn ich sonntags in die Kirche gehe, sehe fast nur Meinesgleichen in der Messe. Und keiner von uns geht oben am Gipfel an der Statue des heiligen Bernhard vorbei, ohne dem Schutzpatron der Bergsteiger aus Dankbarkeit auf die Schulter zu klopfen“, sagt Lehner, der sich aber auch Sorgen macht, und zwar aus doppeltem Grund: zum einen, weil die Jungen nicht mehr Bergführer werden wollen, nicht so wie in seiner Generation, in der acht Mitschüler

seines Jahrgangs noch diesen Beruf wählten; und zum anderen wegen des Klimawandels, der das Matterhorn immer unberechenbarer werden lässt.

Der aberwitzige Blutzoll des Matterhorns

Der Permafrost gehe zurück, der Steinschlag nehme zu, und erst kürzlich sei ein Fixseil samt einem großen Gesteinsbrocken aus seiner Verankerung gerissen worden und habe zwei Bergsteigern das Leben gekostet, so etwas habe es noch nie zuvor gegeben. „Das Matterhorn ist ein strenger Berg“, sagt Marin Lehner mit ernster Stimme, großzügig schon, aber nicht gutmütig, es verzeihe keine Fehler, bestrafe jeden Fehltritt mit einem Hunderte Meter tiefen Fall und habe mehr Menschenleben gefordert als jeder andere Gipfel der Welt, siebenhundert seit dem 14. Juli 1865, allein elf in der vergangenen Saison. Und dann verabschiedet er sich ein wenig in Eile, er habe noch Vorbereitungen zu treffen, morgen werde er eine Gruppe zu den Flanken des Matterhorns führen, in denen er gerade erst einen langen Gletschertunnel entdeckt habe und ihn nun erforschen wolle – der Berg ruft, und alle folgen ihm wie den Sirenen.

Siebenhundert Tote sind uns ein bisschen zu viel, weswegen wir es bei den Sensationsblicken von den Skipisten auf das Matterhorn und ansonsten bei **Reinhold Messners** Erkenntnis belassen, für den dieser Berg nur von unten schön ist. Er ist so überwältigend schön, dass uns die Pisten manchmal wie die Ränge eines Amphitheaters vorkommen, nur zu dem einen Zweck angelegt, dem hochalpinen Hauptdarsteller der dramatischen Landschaft zu huldigen. Langweilig wird das nie, denn ständig wechselt die Perspektive auf das Matterhorn, das aber nur den Zermattlern seine Schokoladenseite präsentiert, sein „Toblerone-Ansicht“, wie sie scherzhaft sagen, und den Italienern an der Südflanke seine kalte, weit weniger spektakuläre Schulter zeigt.

Ein Meer aus Viertausendern

Das Matterhorn mag ein Solitär sein, allein ist es aber nicht, denn das Skigebiet entpuppt sich mit jeder weiteren Abfahrt als Spiegelbild der Schroffheit und Steilheit seines Hausberges. Es gibt fast nur Gondeln und kaum Sessellifte, weil nur sie die enormen Höhenunterschiede überwinden können, und dazwischen immer wieder Schlepplifte, weil nur sie den ständigen Bewegungen der Gletscher standhalten. An vielen Passagen müssen Fangzäune die Skifahrer vor Abgründen schützen und die Pisten Serpentinaen vollführen, um nicht in den freien Fall überzugehen. Allerorten warnen Schilder davor, ins offene Gelände zu fahren, weil dort Gletscherspalten lauern, und überall stehen zu unserer Verblüffung Schneekanonen, weil man in Zeiten des Klimawandels nicht einmal jenseits der dreitausend Meter ohne Kunstschnee auskommt.



Hochbetrieb am Gipfelkreuz: auf der Spitze des Matterhorns. Bild: dpa

Dann staunen wir nicht mehr nur, sondern japsen auch, weil wir am höchsten Punkt angelangt sind, den man in einem europäischen Skigebiet erreichen kann, an der Aussichtsplattform des Klein Matterhorn. Hier stehen wir 3883 Meter über dem Meeresspiegel, überragen Großglockner und Zugspitze, die höchsten Gipfel Österreichs und Deutschlands, um fünfundachtzig und neunhunderteinundzwanzig Meter, blicken bis zum Horizont über ein Meer aus Viertausendern, das zu Eis erstarrt ist wie gefrorene Gischt und bewacht wird von Jesus Christus am Monumentalkreuz, bei dessen Inschrift wir an den gottesfürchtigen Bergführer Martin Lehner denken müssen: „Gott ist groß und hoch erhoben, alle Höhen ihn nur loben, der da ist von Ewigkeit.“

Keine Spur von Schirmbarbesäufnissen

Profaner geht es ein paar Etagen tiefer zu, in der Gletschergrotte, die man ins ewige Eis geschlagen und mit eisigen Skulpturen von Wölfen, Murmeltieren, kämpfenden Kühen und dem feuerspeienden Ungetüm vom Jadedrachenberg in Lijiang möbliert hat, Zermatts chinesischer Partnergemeinde – aber auch mit einer Statue der Muttergottes vom guten Rat, die bedingungslosen Gehorsam von uns verlangt: „Was er auch sagt, das tut“, mahnt sie mit Worten, die heute unendlich atavistisch klingen. Man kann das allerdings leicht ignorieren und stattdessen in einer Eisbar gletschergereiften Wein trinken oder auf einer Eistrutsche seinen Spaß haben – was alles kein Vergleich ist zum Vergnügen auf den Pisten im Angesicht des Matterhorns, auf denen fast ausschließlich geübte, seriöse, angenehm rücksichtsvolle Wintersportler unterwegs sind.

Man fährt nicht wegen Schirmbarbesäufnissen, Champagner-Orgien oder sonstigem Hüttenhalligalli nach Zermatt, sondern wegen des Skisports auf fabelhaft präparierten Pisten, die wir dank der Weitläufigkeit des Areals oft für uns ganz allein haben, so wie manche Gondel auch, welch ein Luxus in den Alpen! Und selbst wenn in den Skihütten die eine oder andere Flasche Moët & Chandon auf der Karte steht, wird sie in aller kultivierten Stille getrunken, um die unaufgeregte Walliser Bodenständigkeit ja nicht zu stören.

Bei Leander Taugwalder gibt es sogar Dom Pérignon und den wunderbaren Zaren-Champagner Cristal von Louis Roederer, aber darum macht man bei ihm kein größeres Getue. Taugwalder ist Hüttenwirt im Weiler Blatten, serviert in seinem hölzernen Liliputaner-Hexenhäuschen unter krummen, handbehauenen Balken nicht nur Hirsch-Carpaccio mit Périgord-Trüffel und Steinpilzsuppe mit Blätterteighaube, sondern auch schlichtes Käse-Fondue und als Reminiszenz an die karge Zeit seiner Vorfäter Walliser Gerstensuppe, das ist er der Geschichte schuldig. „Früher hat man nur zweimal im Jahr Brot gebacken“, sagt Taugwalder, „und mit den Monaten ist es so hart geworden, dass man es mit dem Beil in Stücke hauen musste. Die Brocken warf man entweder in die Suppe oder gab sie den Kindern mit auf den Schulweg, auf dem sie das Steinbrot dann nur mit ihrem Speichel aufweichten.“

Kein Held, sondern ein übler Hund

Der Wirt hat viel zu erzählen, denn er ist nicht nur Bergführer und Skilehrer, er hat nicht nur seine Frau auf dem Gipfel des Matterhorns kennengelernt und alle Viertausender der Schweiz bestiegen, er ist nicht nur Nachkomme einer Ur-Zermatter Familie, die schon um 1850 englischen Damen während der Matterhorn-Meditation Tee und Gebäck auf ihrer Hütte in Blatten servierte, sondern auch der Urur- und Urenkel von Peter Taugwalder Vater und Sohn, neben Edward Whymper den beiden einzigen Überlebenden der Erstbesteigung des Matterhorns.

Und auf den Engländer ist er immer noch ganz schlecht zu sprechen, so schlecht, als läge die Tragödie nicht hundertfünfundfünfzig Jahre, sondern nur ein paar Tage zurück. Ein übler Hund sei der Whymper gewesen, kein ehrenwerter Mann, der seine Vorfahren niederträchtig beschuldigt habe, das Sicherungsseil durchgeschnitten zu haben, was eindeutig als Lüge widerlegt worden sei. Und überhaupt gehe es gar nicht, sich kurz unter dem Gipfel auszuseilen, nur um als Erster oben zu sein. Mit diesem Groll ist Taugwalder keineswegs allein in Zermatt, das Edward Whymper nicht als Helden verehrt, sondern ihm nur eine nüchterne Gedenktafel am Hotel Monte Rosa spendiert hat, während Alexander Seiler und seiner Frau Katharina als „Gründer der Fremdenstation Zermatt“ ein schönes Denkmal inklusive der Statue eines frühen Bergführers gewidmet ist.



Ein Panorama zum Sterben schön: das Matterhorn mit dem Weisshorn. Bild: dpa

Jeden Morgen stehe er auf und danke dem Herrgott für das Matterhorn, sagt Leander Taugwalder, für dieses Füllhorn, das so unerschöpflich sei, für das Privileg ihres Hausbergs, dessen Ruhm und Mythos die Zermatter so gut zu nutzen gewusst hätten. Und dann wird dieser nüchterne Mann von Anfang siebzig ein wenig mystisch und sagt, dass der Berg ein Gesicht aus Augen, Mund und Nase habe, dessen Ausdruck sich ständig verändere, er könne genau erkennen, ob er grimmig sei oder gütig oder vielleicht sogar so gnädig, wieder einmal eine der vielen Leichen abgestürzter Bergsteiger freizugeben, die er in seinem eisigen Schoß hüte. Einmal hätten sie einen armen Tropf nach vielen Jahren gefunden und auf der Terrasse der Hörnlhütte deponiert, während sie sich drinnen aufgewärmt hätten. „Doch plötzlich hat die Eingangstür zu schlagen angefangen, auf und zu ging sie, nachgesehen haben sie, zweimal sogar, aber nichts gefunden. Dann haben sie die Leiche hereingeholt und Ruhe war, wahrscheinlich wollte der Tote nicht noch länger allein sein.“

MEHR ZUM THEMA ^{1/2}



FÜNF LÄNDER, FÜNF BERGE

Der Mythos des Montblanc



FÜNF LÄNDER, FÜNF BERGE

Der Mensch wird ruhig



SCHLEMMEN STATT SKIFAHREN

Einmal Hochgebirgshummer mit Almaustern, bitte

Dann ist es Zeit für den Abschied, von Leander Taugwalder, von Zermatt, vom Matterhorn, nach dem wir uns noch ein letztes Mal auf dem Kirchplatz umdrehen, um seine Spitze im Licht der ersten Sonnenstrahlen zu sehen. Es ist so ungeheuerlich schön, wieder und immer wieder, es überstrahlt mit so unzweifelhafter Selbstverständlichkeit alles, dass wir nun endgültig wissen, warum der Glamour in diesem Bergdorf keine Chance hat: Er gebührt allein dem Matterhorn, in dessen Angesicht aller Tand, aller Prunk lächerlich wirken und alles Geld der Welt überflüssig erscheinen muss. Morgen werden wir aufstehen und das Matterhorn nicht mehr sehen und an die Zermatter denken.

Bisher erschienen

[Der Mythos des Montblanc](#)

[Der Mensch wird unruhig](#)